

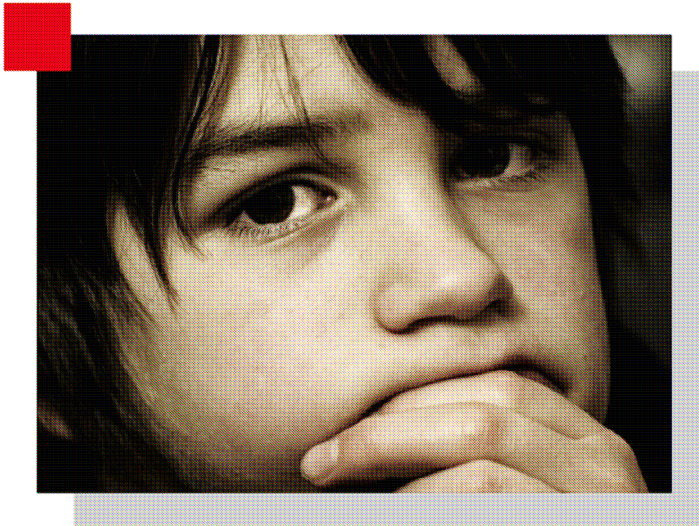
# **„Resilienzförderung in Grundschulen – Was braucht es, um Kinder stark zu machen?“**

**Hannover, 17. März 2010**

Dr. Antje Richter-Kornweitz, Landesvereinigung für Gesundheit  
und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e.V.

# Kinderarmut

- **Armutsquoten Gesamt**
  - **18%** der Gesamtbevölkerung  
(SOEP 2005)
  
- **Armutsschwellen**
  - 781,- € Alleinstehende
  - 1640,-€ Familie mit zwei Kindern
  
- **Kinder**
  - **26%** Kinder bis 15 J.  
(SOEP 2005)



# Jugendliche in Armut

- 900.000 (jeder 10. der 15-24jährigen in Hartz IV (DGB, 2009)
- 75% der arbeitslosen Jugendlichen ohne Schulabschluss in Hartz IV (DGB, 2009)
- Nur jeder 3. Jugendliche, findet langfristig aus dem Hartz IV-Bezug heraus (IAB, 2008)

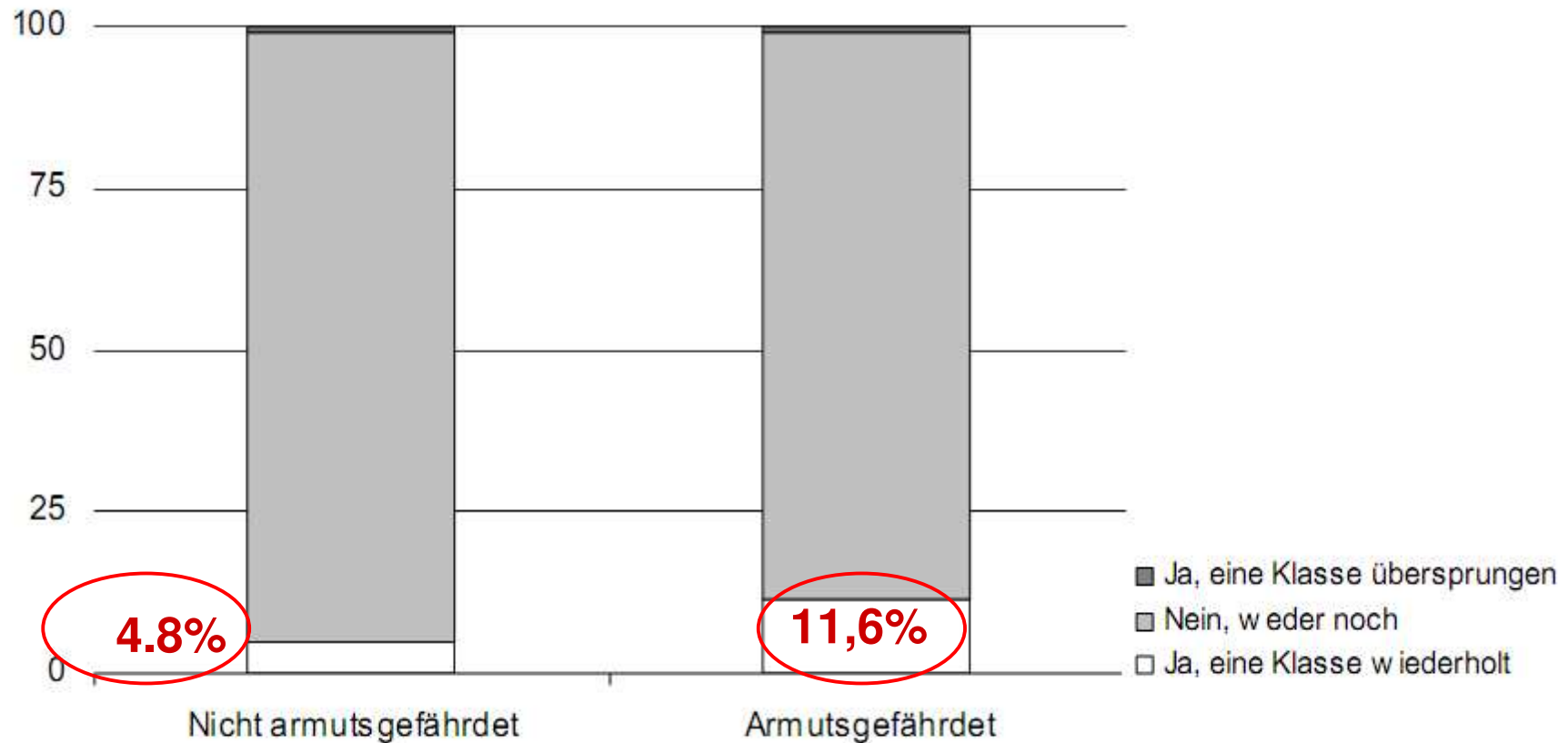
„Warenkorb“ Ausgestaltung des Regelsatzes für Kinder	Unter 6 Jährige (60% des Regelsatzes)		Kinder: 6. bis 14. Lebensjahr (70% des Regelsatzes)		Kinder: 15. bis 24. Lebensjahr (80% des Regelsatzes)	
	monatlich	täglich	monatlich	täglich	monatlich	täglich
Nahrung, Getränke, Tabakwaren	79,55 €	<b>2,65 €</b>	92,87 €	<b>3,10 €</b>	106,19 €	<b>3,54 €</b>
Bekleidung, Schuhe	21,50 €	<b>0,72 €</b>	<b>25,10 €</b>	<b>0,84 €</b>	28,70 €	<b>0,96 €</b>
Wohnung (ohne Miete), Strom	17,20 €	<b>0,57 €</b>	20,08 €	<b>0,67 €</b>	22,96 €	<b>0,77 €</b>
Möbel, Apparate, Hausgeräte	15,05 €	<b>0,50 €</b>	17,57 €	<b>0,59 €</b>	20,09 €	<b>0,67 €</b>
Gesundheitspflege	8,60 €	<b>0,29 €</b>	<b>10,04 €</b>	<b>0,33 €</b>	11,48 €	<b>0,38 €</b>
Verkehr	8,60 €	<b>0,29 €</b>	10,04 €	<b>0,33 €</b>	11,48 €	<b>0,38 €</b>
Telefon, Fax	19,35 €	<b>0,65 €</b>	22,59 €	<b>0,75 €</b>	25,83 €	<b>0,86 €</b>
Freizeit, Kultur	23,65 €	<b>0,79 €</b>	27,61 €	<b>0,92 €</b>	31,57 €	<b>1,05 €</b>
Beherbergungs- & Gaststättenleistungen	4,30 €	<b>0,14 €</b>	5,02 €	<b>0,17 €</b>	5,74 €	<b>0,19 €</b>
Sonstige Waren & Dienstleistungen	17,20 €	<b>0,57 €</b>	20,08 €	<b>0,67 €</b>	22,96 €	<b>0,77 €</b>
Bildung	....	...	<b>...</b>	...	...	...
	<b>215 €</b>	<b>7,17 €</b>	<b>251 €</b>	<b>8,37 €</b>	<b>287 €</b>	<b>9,57 €</b>

# TIMMS-Daten 2007

## 4. Klasse

Abbildung 7: Anteil der Schülerinnen und Schüler, die eine Klasse wiederholt bzw. übersprungen haben getrennt für armutsgefährdete und nicht armutsgefährdete Familien (Angaben in Prozent)

**Je 1% übersprungen**

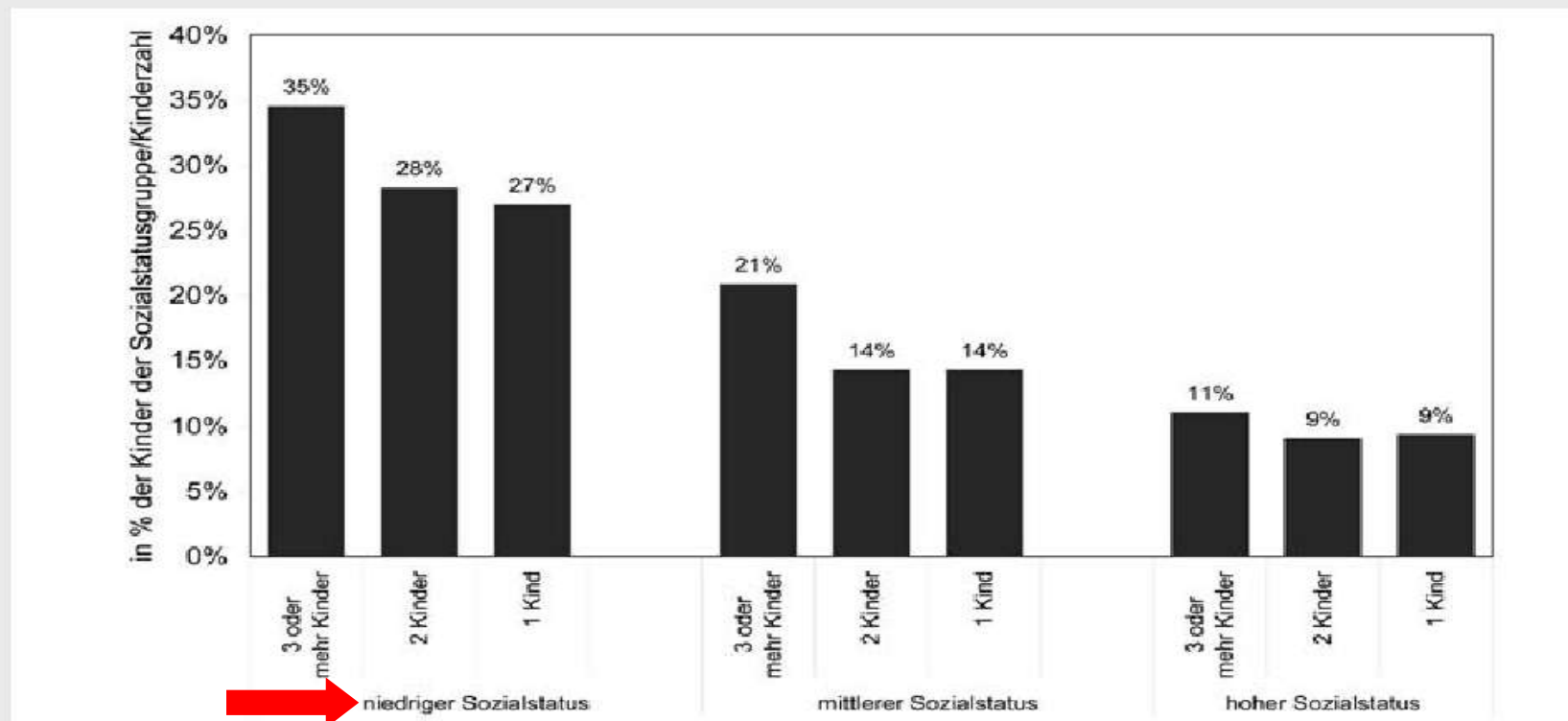


Quelle: Bos, Stubbe, Buddeberg 2009 zu TIMMS-Daten 2007

Armutsgefährdung hier definiert nach 60% Median (15% Gesamtbevölkerung)

# Unterschiede bei Einschüler/innen

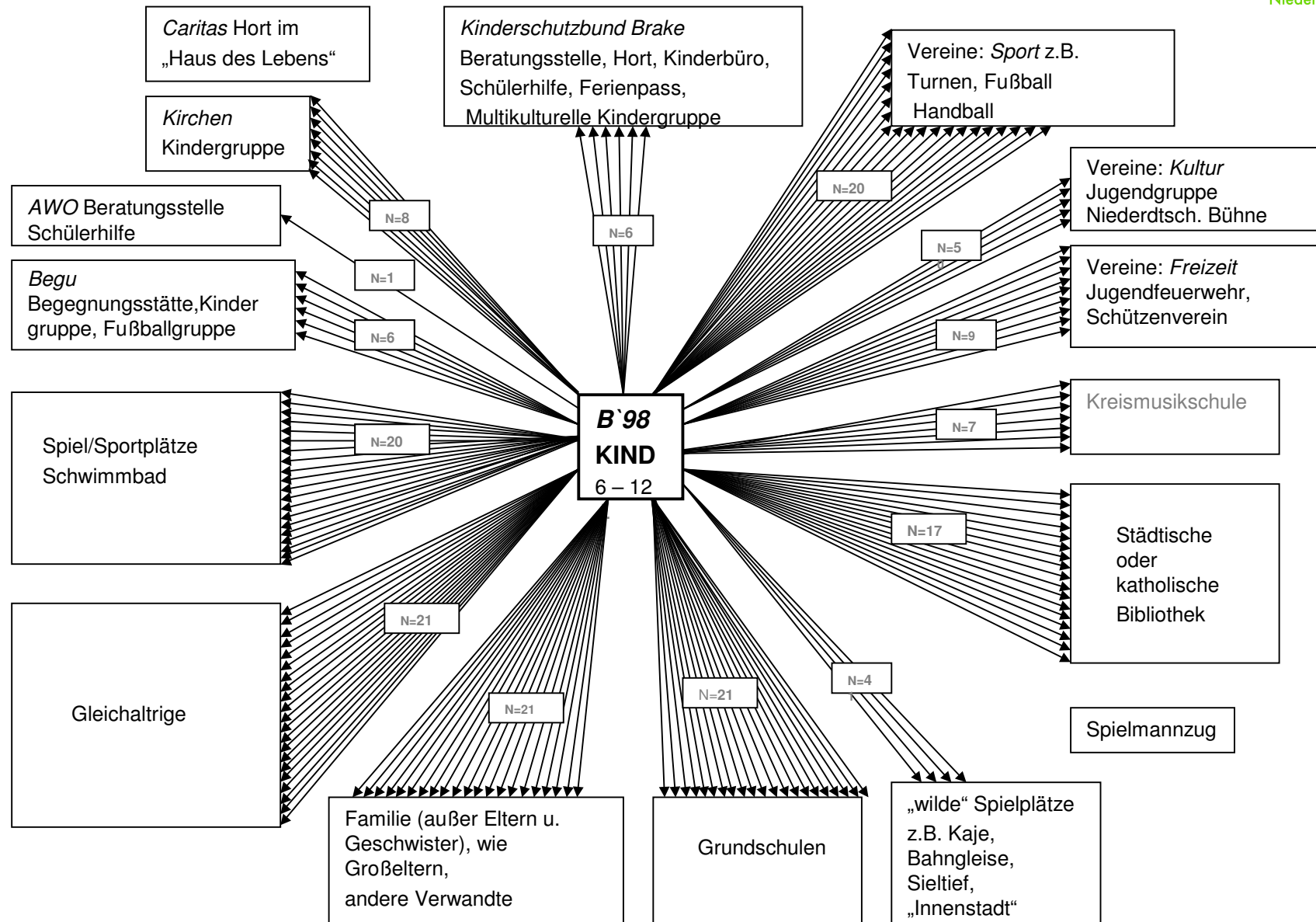
Abbildung 41: Frühförderrelevante Befunde nach Sozialstatus und Kinderzahl im Haushalt bei den Einschülern 2005

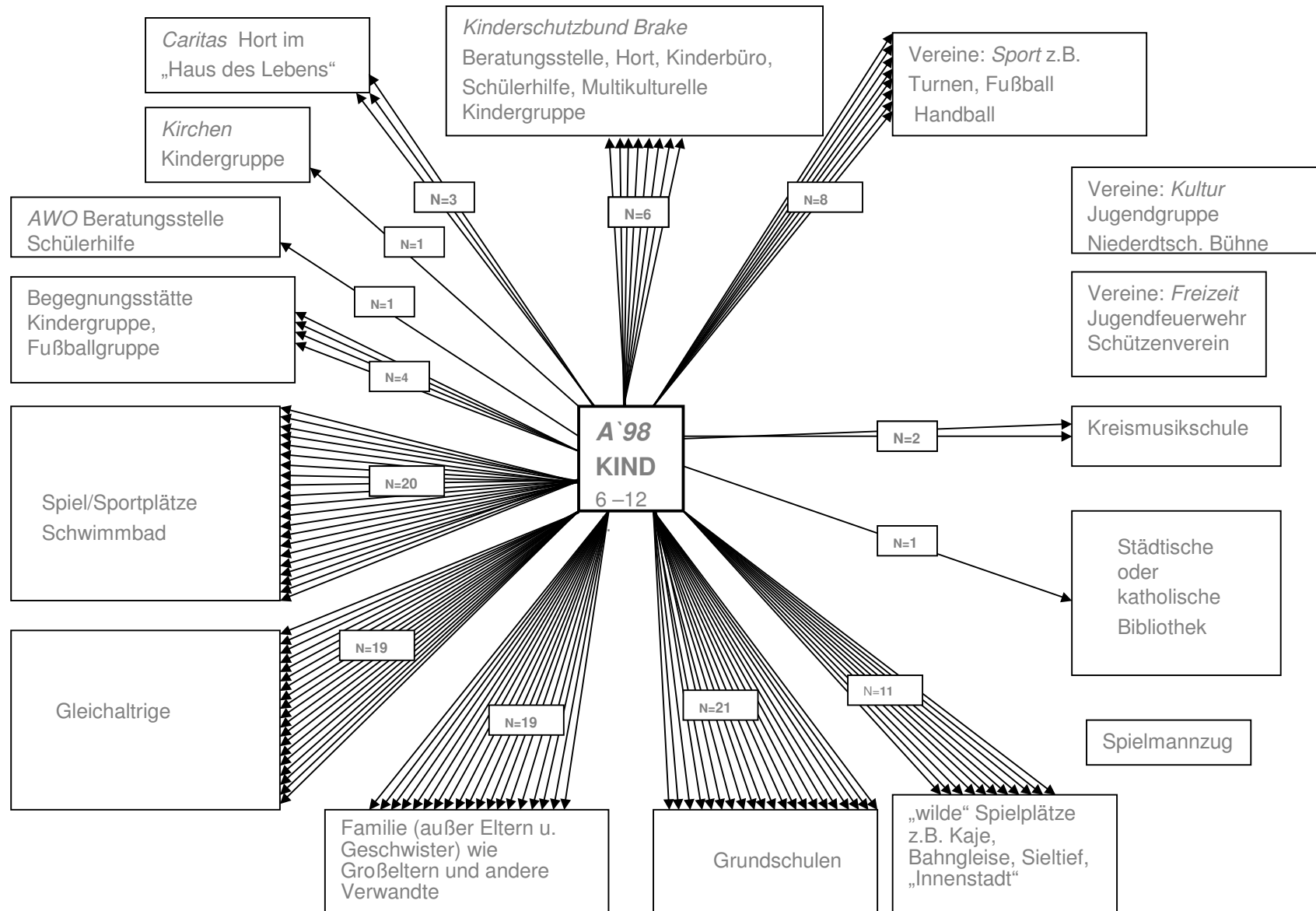


Quelle: LGA

# Gesundheitliche Einschränkungen sozial benachteiligter Mädchen und Jungen

- Sehen und Hören
- Sprachentwicklung
- Bewegungskoordination
- Bewältigungsverhalten
- Ernährung, Ernährungsverhalten, Zahnerkrankungen  
Übergewicht
- Teilnahme an Früherkennungsuntersuchungen
- Impfbereitschaft





# Emotionale Unterstützung von 11- bis 17-jährigen Jugendlichen (Selbsturteil)

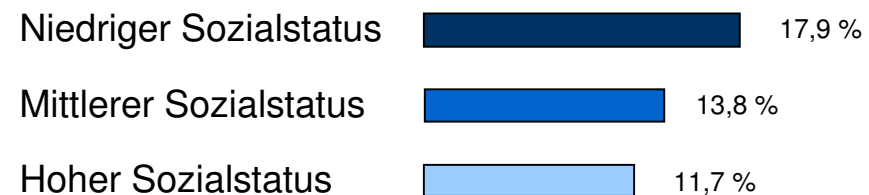
„Gibt es jemanden, der Dir zuhört, wenn Du das Bedürfnis danach hast?“

➔ Antwort: „Häufig nicht“

## Jungen



## Mädchen



# Langzeitfolgen

- Risiken von Langzeitarmut
  - Unterversorgung, Ausgrenzung, keine gleichberechtigte Teilhabe

## **Dauerhafte Armut verschärft jede Auffälligkeit**

- Materielle Versorgung
  - Grundversorgung
  - Bildungserfolg
  - Gesundheit
  - Zugang zu sozialer Unterstützung
  - Geringeres Wohlbefinden bis ins Erwachsenenalter
- Besondere Risiken, wenn sich Benachteiligungen häufen
    - Geburtskomplikationen, Frühgeburt, sehr junge Elternschaft, chronische Krankheit, Suchterkrankung, Fluchterfahrung, Gewalt, ...

# Folgen für schulische Leistungsentwicklung und Wohlbefinden (I)

- Signifikante Zusammenhänge zwischen Intensität u. Dauer der Armut *und* Wohlbefinden u. Schulleistungen der Kinder in der Grundschulzeit
  - Beeinträchtigung der schulischen Leistungen bei subjektivem Erleben von Verarmung und bei anhaltender Armut (Beisenherz 2007)
  - Starker Stress und Beeinträchtigung des Wohlbefindens bei starken Schwankungen in der wirtschaftlichen Situation bei trotzdem anhaltender Armut
  - Geringere Selbstwirksamkeitserwartungen sowohl aus Sicht der Kinder wie der Mütter aus dauerhaft armen Familien (Alt 2008)

(aus DJI Kinderpanel /Grundschule)

# Folgen für schulische Leistungsentwicklung und Wohlbefinden (II)

- Arme Kinder starten bei anhaltender Armut beim Eintritt in die Grundschule bereits mit Benachteiligungen, die u. a. zu Leseschwächen führen (Beisenherz 2007)
- Rückstand im Vergleich zu den Kindern höherer Statusgruppen weniger in der kognitiven Entwicklung als in der schulischen Leistungsentwicklung (Edelstein nach Grundmann 1998)
- *Aber:* Schulische Leistungsfähigkeit kann trotz sozioökonomischer Benachteiligung wirksam beeinflusst werden durch
  - den weiteren sozialen Kontext
  - das familiale Umfeld
  - frühe Förderung psychosozialer Ressourcen (Schoon 2008)

## Als Risikofaktor bezeichnet man .....

Bedingungen und Variablen, die die **Wahrscheinlichkeit** positiver oder sozial erwünschter Verhaltensweisen senken oder mit einer höheren **Wahrscheinlichkeit** negativer Konsequenzen einhergehen.

Die Wahrscheinlichkeit einer Störung... ist erhöht, aber nicht **determiniert**; d.h. Risikofaktoren **müssen nicht** zwangsläufig zu einer negativen Entwicklung führen.

# Kauai-Studie

**Prof. Emmy E. Werner et al.**

- Begleitung einer Geburtskohorte (1955) der Insel Kauai (N=698)
- Längsschnittstudie (p.p., 2., 10., 18. und 30. Lebensjahr)
- Nutzung zahlreicher Datenquellen: Verhaltensbeobachtungen; Befragungen der Mütter, Kinder, LehrerInnen; Schul-, Polizei-, Krankenhausakten; psychologische und medizinische Tests
- Untersuchung mit einem interdisziplinären Team

# Kauai-Studie

**Prof. Emmy E. Werner et al.**

- Ursprüngliches Ziel: Erfassung der negativen Auswirkungen biologischer und psychosozialer Risikofaktoren; Definition: 4 oder mehr Risikofaktoren bis zum 2. Lebensjahr = „Risikokind“
- die Mehrheit entwickelt Lern- und Verhaltensstörungen
- aber: ein Drittel der Risikokinder (42 Mädchen und 30 Jungen) entwickelten sich normal ⇒ „invulnerable“ Kinder

# Resilienz

Unter **Resilienz** versteht man die psychischen Widerstandskräfte von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken.

## Resilienz umfasst...

- eine positive, gesunde Entwicklung trotz hohem Risiko-Status
- die beständige Kompetenz unter extremen Stressbedingungen
- die positive bzw. schnelle Erholung von traumatischen Erlebnissen.

# Resilienz – erlernt, nicht angeboren

Resilienzen sind bereichsspezifische Ressourcen, *die durch Interaktion mit der Umwelt erworben sind.*

Allgemein versteht man unter Resilienz die Fähigkeit, *erlernte Mechanismen* zur Bewältigung alterstypischer Aufgaben trotz schwieriger Umstände zu aktivieren.

Dies ermöglicht eine relativ gesunde Entwicklung auch unter belastenden und risikoreichen Bedingungen.

(Bender & Lösel, 1998)

# Die größte Überraschung - das Gewöhnliche an der Resilienz

„Die größte Überraschung auf diesem Gebiet ist das  
Gewöhnliche an der Resilienz.

Was immer wieder erstaunt und möglicherweise  
auch zu dem irrigen Glauben verleitet, resiliente  
Menschen verfügten über ganz besondere,  
möglicherweise magische Kräfte, ist einfach die  
Fähigkeit auch unter außergewöhnlichen  
Umständen zu „funktionieren“.“

Ann S. Masten: Resilienz: Wunder des Alltags. 2001

# Was schützt ?

- Individuelle oder Umfeldmerkmale
  - *Personale* Ressourcen, d.h. individuelle Eigenschaften des Kindes
  - *Soziale* Ressourcen, d.h. Merkmale in der Betreuungsumwelt des Kindes
- Nur wer auf genügend personale und soziale Ressourcen zurückgreifen kann, kann Belastungen erfolgreich und ohne gravierende psychosoziale Folgen bewältigen!

# Schutzfaktorgruppen

- Persönlichkeitsmerkmale des Kindes
- Merkmale der engeren Umgebung des Kindes
- Merkmale des außerfamiliären Stützsystems

(nach Garmezy)

# Was schützt ?

- eine warme, enge Beziehung zu mindestens einer Bezugsperson
- die kognitiven Fähigkeiten des Individuums
- Körperliche Gesundheitsressourcen
- ein aktiver Problembewältigungsstil
- das Ausmaß an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen
- Das Gefühl von Selbstwirksamkeit

# Was schützt ?

- das Ausmaß an wahrgenommener sozialer Unterstützung
- Erfolg und Leistung nicht nur durch gute Schulnoten, sondern auch durch soziale Aktivitäten, die Verantwortung und Kreativität erfordern
- das Geschlecht - wobei sich entscheidende Wirkungen nicht per se entwickeln, sondern erst in Interaktion mit anderen entfalten

# Geschlechtsspezifische Unterschiede - abhängig von anderen Faktoren


- Zusammenwirken von Geschlecht und Lebensalter
- Erziehungsorientierungen in der Familie
- Mädchen verfügen eher über personale Ressourcen als Jungen (Temperament, Problemlösefertigkeiten, Selbstwertgefühl)
- Für Jungen ist soziale Unterstützung durch andere Menschen besonders wichtig
- **Geschlecht, Armut und Bewältigung**
  - Mädchen im Kindesalter profitieren sehr von Bewältigungsfähigkeiten der Mutter
  - Mädchen können eher soziale Unterstützung mobilisieren (Netzwerkbildung)
  - Mädchen verfügen eher über aktives Problembewältigungsverhalten

# Faktor Alter

## Entwicklungsübergänge - **Resilienz trotz zahlreicher Aufgaben und erhöhter Anforderungen**

- Säuglingszeit: Sicheres Bindungsverhalten
  - Weniger angeborene Temperamenteigenschaften als Folge positiver oder negativer Erziehungsreaktionen
  
- **Schulalter:** Soziokulturelle Ressourcen
  - Altersangemessenes Kommunikationsvermögen, gutes Sprach- und Lesevermögen, Impulskontrolle, etc.
  
- Jugendalter: Soziale Kontakte

## Wirkung von Schutzfaktoren – abhängig vom Geschlecht und Alter

Alter	Mädchen	Jungen
Kleinkind	Umgängliches Temperament, d.h. allg. positives Stimmungsbild, gutes Anpassungsvermögen, Umgang mit neuen Situationen (Annäherung vs. Rückzug)	Höheres Bildungsniveau der Mutter, positive mütterliche Interaktion, familiäre Stabilität
 Mittlere Kindheit	(nonverbale) Problemlösefähigkeiten das Rollenvorbild einer Mutter mit Schulabschluss und Berufstätigkeit	Emotionale Unterstützung durch die Familie, Anzahl der Kinder in der Familie Anzahl Erwachsener außerhalb des Haushaltes mit denen das Kind gerne verkehrt
Späte Jugend	Hohe Selbstachtung internale Kontrollüberzeugung, realistisches Bildungsziel	Vorhandensein eines Lehrers als Mentor oder Rollenvorbild Regelmäßige Aufgaben und Verantwortung im Familienalltag

(nach Petermann u.a. 1998)

# Was schützt im Alltag?

- Emotionale Unterstützung durch die Familie
  - ✓ Familialer Rückhalt
  - ✓ „Familienaktivitäten“
  - ✓ Familienklima
- Früher und regelmäßiger Kitabesuch
  - ✓ Erwerb von Basiskompetenzen
  - ✓ Gelungene Übergänge
  - ✓ ....
- Gutes Klassenklima + gutes Schulklima
  - ✓ Gelungene Übergänge
  - ✓ Erwerb von Basiskompetenzen
  - ✓ Lehrer-Schüler-Interaktion
  - ✓ Klassengröße
  - ✓ Angemessener Wechsel der Lehrkräfte
- Soziale Unterstützung über soziale Netzwerke

# Schutzfaktoren im Setting Schule

# Was schützt im Alltag?

- Emotionale Unterstützung durch die Familie
  - ✓ Familialer Rückhalt
  - ✓ „Familienaktivitäten“
  - ✓ Familienklima
- Früher und regelmäßiger Kitabesuch
  - ✓ Erwerb von Basiskompetenzen
  - ✓ Gelungene Übergänge
  - ✓ ....
- **Gutes Klassenklima + Schulklima**
  - ✓ **Gelungene Übergänge**
  - ✓ **Erwerb von Basiskompetenzen**
  - ✓ **Lehrer-Schüler-Interaktion**
  - ✓ **Klassengröße**
  - ✓ **Angemessener Wechsel der Lehrkräfte**
- Soziale Unterstützung über soziale Netzwerke

# Gutes Klassen- und Schulklima?

- Wahrnehmung des Klimas als offen, Selbstständigkeit fördernd, aber zugleich regelgeleitet, organisiert und von Zusammenhalt geprägt
- Wahrnehmung des Klimas als anregend, emotional warm und gut organisiert
- emotionale Akzeptanz des Kindes und Supervision, Kontrolle und klare Verhaltensregeln

# Erwerb von Basiskompetenzen?

- Das Kind ermutigen, seine Gefühle zu benennen und auszudrücken
- Dem Kind helfen, soziale Beziehungen aufzubauen
- Dem Kind helfen, sich erreichbare Ziele zu setzen
- Das Kind ermutigen, positiv und konstruktiv zu denken
- Vorschnelle Hilfeleistungen vermeiden

# Erwerb von Basiskompetenzen?

- Positives Selbstkonzept
- Kontrollerwartung, verbunden mit einer langsam wachsende Einsicht, Ziele erreichen zu können
- Selbstregulation und Anpassung im Umgang mit Belastungen und übermäßigen Reizen, verbunden mit der Fähigkeit, sich vor Überforderung zu schützen
- Kognitive Flexibilität: Situationen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und verschiedene Lösungsstrategien entwerfen

# Zentral zur Förderung von Resilienz

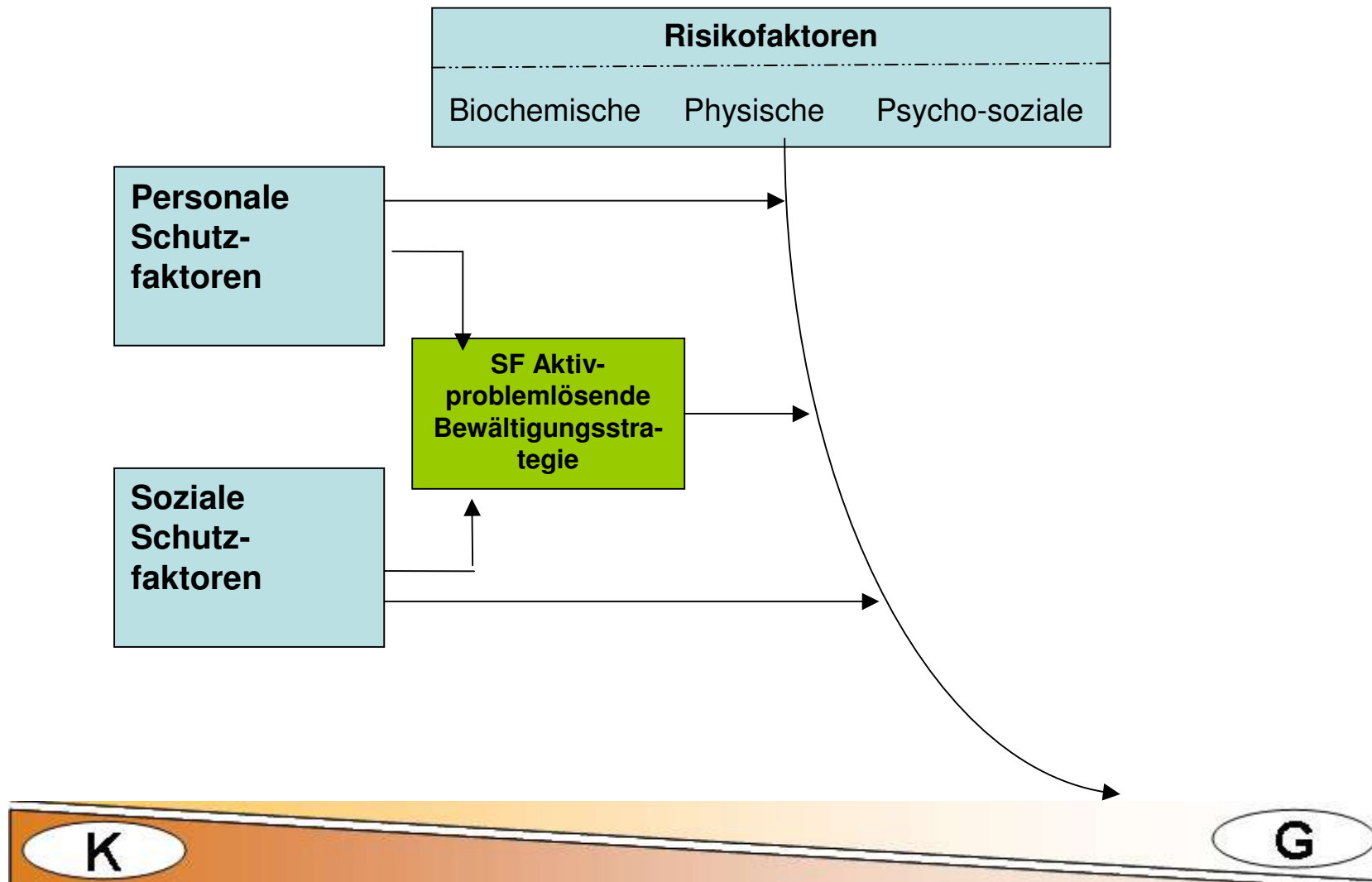
- Motivation zur Bewältigung von Herausforderungen stärken → ■ Selbst aktiv zur Bewältigung von Stress- und Problemsituationen beitragen
- Positive Selbstzuschreibung von Bewältigungsmöglichkeiten stärken → ■ Nicht in passiver Hilflosigkeit verharren (müssen)
- Positive Einschätzung der Stress- und Risikosituation stärken → ■ Sich selbständig Hilfe holen
- Stress- und Risikosituation nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung erleben → ■ Eigene Ressourcen realistisch wahrnehmen und dann problem- und situationsgerecht einsetzen

**...die Fähigkeit, Probleme *aktiv* unter Nutzung sozialer Ressourcen zu lösen**

## ...aktiv-problemlösende Bewältigungsstrategien...

- ... wenn nicht in der Familie, dann im sozialen Umfeld z.B. der Schule erlernen...
- Erforderlich sind Menschen, die
  - ..., an mögliche Erfolge glauben
  - ..., erfolgreiche Interaktionen fördern
  - Lernumgebungen schaffen, die gekennzeichnet ist durch
    - Kontinuität und Struktur
    - Über- und Unterforderungsbalance
    - aktive Beteiligung an kritischer Entscheidungsfindung (Keogh 1999).

# Modell zum Einfluss personaler und sozialer Schutzfaktoren auf die gesunde Entwicklung



(nach Kolip)

# Schutzfaktor im Setting Schule

## „Schulqualität“

- eine deutliche und in der Schule für jeden spürbare Wertschätzung des Lernens und guter schulischer Leistungen,
- klar strukturierter Unterricht, in dem wenig Zeit für sachfremde Tätigkeiten aufgewendet wird,
- eine schülerzentrierte Atmosphäre, in der eher Lob als Tadel Verwendung findet und in der die Schüler sich als Personen akzeptiert fühlen,
- Möglichkeiten der Mitsprache und der Übernahme der Verantwortung für die Schüler,
- geringe Fluktuation sowohl im Kollegium als auch in der Zusammensetzung der Lerngruppen,
- enge Zusammenarbeit und Wertkonsens im Kollegium.

# Schutzfaktor im Setting Schule

## ■ Qualität der Beziehung

- Fürsorge
- Gelingende Gemeinschaft bei gleichzeitiger Autonomie
- Bedeutung der Peer-Group achten

**Identität**

# Leitbild

- Das sich selbst steuernde Individuum
  - Eigenständiger Lebensentwurf: Idee der „Selbstsorge“, Eigenständigkeit und Verantwortungsübernahme

**Heranwachsende *befähigen*, Ressourcen zu entwickeln und zu nutzen**

- Idee von der gesellschaftlichen Verantwortung, die erforderlichen Strukturen für verlässliche institutionelle Unterstützungssysteme zu schaffen. (13. Kinder- und Jugendbericht, S. 73f)